

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 47

Artikel: Vorschlag zur Ersparung des Holzes
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-544015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Sammler.

Eine gemeinnützige Wochenschrift,
für Bündten.

Sieben und vierzigtes Stück.

Vorschlag zur Ersparung des Holzes.

Esines der nützlichsten, nothwendigsten, unentbehrlichsten und doch so wenig geschätzten Dinge, die zum menschlichen Leben gehören, ist unstreitig das Holz. Wie wollten wir uns im Winter wider die Kälte schützen? Wie könnten wir unsere Speisen zubereiten? Und wann wir auch dieses noch durch Steinkohlen und Torff, die bei uns in Bündten noch nicht eingeführt sind, und die endlich der Mangel an Holz vielleicht entdecken wird, zu Stande bringen könnten, wie wollten wir Häuser, Ställe und tausend andere Dinge verfertigen, die uns unsere Lebensart unentbehrlich machen, wann wir kein Holz hätten? Sollte es daher nicht der Aufmerksamkeit werth seyn, Mittel und Wege zu ersinnen, diesem schon an einigen Orten einreissenden Mangel abzuhelpen und den unnöthigen Aufwand desselben zu verhindern. Die Stubenöfen, die Küchen, das Backen, die Wäschen, die Bäder, die Färberereyen, das Bauchen und Bleichen, die Wuhre, die Kalk und Ziegelöfen, die einreissende Bausucht, die Zäunungen und tausend andere Dinge nehmen jährlich eine so entseßliche Menge Holz weg, daß unsern Nachkommen endlich nichts übrig bleiben wird. Hierzu kommt noch, daß auf dem Rhein und dem Innre wider alle Staatskunst eine grosse Menge jährlich in die Schweiz und das Tirol verflöset wird. Täglich nimmt man davon, aber



man ist nicht besorgt, junges Holz nachzuziehen; es muß also endlich einmal alle werden. Einige Gemeinden empfinden schon wirklich den Mangel, den die Verschwendung ihrer Eltern verursacht.

Wie viel Holz könnte man nicht ersparen, wann man mit Steinen, die wir überall umsonst bekommen, bauete. Die Häuser würden Feuersicherer seyn und die Kosten belaufen sich nicht viel höher. Und diese Bauart selbst würde wieder Holz bei der Feuerung sparen, denn eine gemauerte Stube muß der Kälte besser widerstehen, als eine hölzerne. Eine bessere Methode die Stubenöfen anzulegen, würde diese Sparsamkeit noch um ein großes vermehren. Unsere Öfen sind durchs Band zu niedrig, gemeiniglich nicht halb so hoch als die Stube, und stehen zu nahe an die Wände. Diese niedrige Lage macht, daß die Flamme nie recht helle lodern kann und die Hitze fliegt mit dem Räuche zum Kamin hinaus. Sie stehen auf den Boden auf, da es besser seyn würde, wann sie auf Füßen ständen. Sie sind auch gemeiniglich zu weit und das Feuer kann nicht an allen Seiten anschlagen. Allen diesen Uebeln würde ein geschickter Hausvater leicht abhelfen können und es dürften nur ein Paar die Probe machen, so würden andere des sichtbaren Nutzens wegen bald nachfolgen.

Ein anderes Mittel dem Holzmangel vorzubauen würde seyn, wann man sich angelegen seyn ließe, anstatt der gewöhnlichen Zäunung, die man beinahe jährlich mit einem entsetzlichen Verluste an jungen Holze erneuern muß, eine andere Art einzuführen. Die Anlegung der Hecken scheint mir so nützlich sie auch an und für sich selbst ist, zu weitläufig und der Nutzen davon ist zu entfernt. Ein besseres Mittel und sicherers liegt uns vor den Füßen.

Man

Man mache nämlich lauter trockne Mauern, besonders den Landstrassen nach. Man nehme hierzu grosse und platte Steine und schichte sie nach der Schnur auf einander, fülle die Lücken mit kleinern aus, und thue oben drauf Erde die mit Heublumen vermengt ist. Eine solche Mauer wird ein jeder Hausvater selbst anlegen können. Er kann zu gewissen Zeiten, wo er nicht überhäufte Feldarbeit hat, die Steine herbei führen und zu eben solchen Zeiten die Arbeit selbst unternehmen. Es ist nicht möglich, daß er eine haltbarere, dauerhaftere und wohlfeilere Zäunung haben kann. Rechnet er die Zeit und Mühe und Kosten, die er jährlich auf die Verbesserung der Zäune verwenden muß, so wird er finden, daß mein Vorschlag annehmlich und vortheilhaft ist. Einen entfernern aber für gewisse Gegenden, zum Beispiel für das Domleschger Thal, grossen Nutzen, würde die Einführung dieses Vorschlages nach sich ziehen. Es würden so wohl die Aecker selbst, als auch die Töbel von den schädlichen, die Wuth und Kräfte der Ruffenen und Waldwasser vermehrenden Steinen nach und nach gereinigt und gesäubert, und ihnen dadurch die Schädlichkeit benommen werden. *)

L nn.

Franz Zomes Entwurf, wie der Ackerbau könnte verbessert werden.

S. dessen Grundsätze des Ackerbaues S. 189. u. f.

Der Ackerbau ist aus keiner Reihe von Vernunftschlüssen, sondern aus der Uebung und Erfahrung entstanden.

Er

*) Beispiele von dieser Art Industrie kann man in dem St. Jakobsthal bei Cleven sehen. S. . .